

Sündfluth sey vor der Thür. — In derselben Nacht richtete auch in Berlin, in Arndsee in der Altmark, in Köthen und Dessau ein heftiges Gewitter große Verheerungen an.

— Abermals hat in Constantinopel eine fürchterliche Feuersbrunst gewüthet. An 1000 Läden sind niedergebrannt. Es wird versichert, das Feuer habe so heftig gewüthet, daß aller Marmor in der Marmorwerkstättenstraße zu schwarzer Kohle verbrannt sey. Auch die zahlreichen Schiffe wurden nur mit Mühe vor dem Elemente gerettet. Das Unglück hat den Stadtheil zwischen den beiden Brücken am berühmten goldenen Horn betroffen.

— Die drei reichsten Leute im Königreich Sachsen sind der Fürst von Schönburg-Waldenburg, ein Fabrikant in Dederan mit 120,000 Thaler und Graf Hohenthal-Püchau mit 80,000 Thaler jährlichen Einkommens. Die großen Fabrikanten im kleinen Dederan hat man durch die neue Steuer entdeckt.

**Einheimisches.**

Bachnang. (Eingefendet.) Dürfte die Localfeuerschau nicht auch eine weitere Vereinfachung dadurch erleiden, wenn der Kaminsfeger als Mitglied von dieser Stelle entbunden würde? da bekanntlich derselbe bei der Reinigung der Kamine, solche, die von fehlerhafter Beschaffenheit erfunden werden, so gleich der Ortsbehörde anzuzeigen hat. Hiedurch würde der Stadtkasse eine jährliche Ausgabe von 32 fl. erspart, und eine ähnliche Ersparnis in einer benachbarten Oberamtsstadt schon längst eingeführt ist.

— (Stuttgart, 9. Sept.) S. M. der König soll, wie versichert wird, aus Gesundheitsrücksichten die Rückkehr nach Stuttgart wiederum verschoben haben. Man ist daher noch nicht ganz sicher, wenn dieselbe erfolgt. Erwartet wurde der König auf den morgigen Sonntag. (N. T.)

— Ueber den Bau der Verbindungsbahn nach Baden soll den nächstens zusammentretenden Ständen keine Vorlage gemacht werden. Es ist überhaupt noch zweifelhaft, ob die von Württemberg bisher festgehaltene Anschlusslinie gegen Bretten hin gebaut wird, weil sich Baden in jüngster Zeit geneigt gezeigt haben soll, wenn Württemberg bei Pforzheim anschliesse, auch zu einem Anschluß von Heilbronn gegen Wiesloch hin, die Hand zu bieten. Dies wäre allerdings das Zweckmäßigste, und es sind deshalb bereits Ingenieure beauftragt worden, diese beiden Linien, von Heilbronn aus zur badischen Bahn, und gegen Pforzheim zur badischen Bahn zu untersuchen und Bericht darüber zu erstatten.

— In Cannstatt hat sich eine Gesellschaft zur Auswanderung nach Amerika für kommendes Frühjahr zur Begründung einer eigenen Gemeinde gebildet. Sie ladet Solche, die sich anzuschließen gesonnen sind, zu einer Besprechung auf den 1. Okt. in den Döfen nach Cannstatt ein.

Stuttgart. Die befähigten Bewerber um den erledigten Knabenschuldienst zu Stuttgart, mit welchem neben einer Hausmiete = Entschädigung von 125 fl. ein Einkommen von 425 fl. verbunden ist, haben sich innerhalb 4 Wochen vorschriftsmäßig bei dem ev. Konsistorium zu melden.

Den 1. September 1848.

K. ev. Konsistorium. Scheurleu.

**Winnenden. Naturalienpreise vom 7. Sept. 1848.**

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	12	—	11	30	11	—
" Roggen . . .	7	28	7	12	6	56
" Dinkel . . .	5	28	4	55	4	20
" Dinkel neuer . . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	6	24	5	52	5	20
" Haber . . .	4	48	4	26	4	12
1 Simri Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Einforn . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemischtes . . .	1	—	—	54	—	48
" Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
" Welschhorn . . .	1	4	1	—	—	56
" Ackerbohnen . . .	1	—	—	54	—	48
8 Pfund gutes Kernbrod . . .	—	—	—	—	—	20 fr.
Gewicht eines Kreuzerweds . . .	—	—	7	Loth 2	—	Quint.
1 Pfund Rindfleisch . . .	—	—	—	—	—	8 fr.
" Kalbfleisch . . .	—	—	—	—	—	8 —
" Schweinefleisch . . .	—	—	—	—	—	10 —

**Heilbronn. Fruchtpreise vom 9. Septbr. 1848.**

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	11	36	11	22	10	30
" Dinkel . . .	5	48	5	20	4	20
" Dinkel alter . . .	—	—	—	—	—	—
" Gem. Frucht . . .	7	—	—	—	—	—
" Weizen . . .	10	24	—	—	—	—
" Korn . . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	6	48	6	26	6	12
" Haber . . .	3	45	3	30	3	12

**Hall. Naturalienpreise vom 9. Septbr. 1848.**

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	12	48	12	3	11	12
" Roggen . . .	8	16	7	54	7	12
" Gemischt . . .	8	48	8	—	6	32
" Dinkel . . .	—	—	—	—	—	—
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
" Haber . . .	—	—	—	—	—	—
" Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Wicken . . .	—	—	—	—	—	—

Ein gemischter Laib Brod von 4 Pfund 10 fr.  
Ein Kreuzerwed . . . . . 7 Loth 1 Quint.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 fr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Seite berechnet.



Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weilsheim etc.

**Der Murrthal - Bote,**

zugleich

**Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.**

**N<sup>ro</sup>. 74. Freitag den 15. September 1848.**

**Amliche Bekanntmachungen.**

Bachnang.

**Liegenschafts - Verkäufe.**

Im Wege der Hülfsvollstreckung ist zum Verkauf ausgesetzt:

- 1) Dem Hafner Daniel Helmsdörfer dahier: die Hälfte an einem Wohnhaus sammt Hofraum am Delberg. Angeschlagen für 500 fl.
- 2) Dem Weber Fr. Jägle dahier: die Hälfte an einem Wohnhaus und Scheuer unter einem Dach in der obern Vorstadt beim Schießhaus. Angeschlagen für 500 fl.

Auffstreichsverhandlung findet am Mittwoch den 18. Oktober 1848, Vormittags 11 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhaus Statt.

Den 12. September 1848.

Stadtschultheißenamt.  
Schmückle.

Bachnang. Diejenigen, welche der Stadtpflege Zehntgeld zu bezahlen haben, werden hieran mit dem Bemerkten erinnert, daß, wenn dieser Aufforderung nicht Folge geleistet werden würde, mißliebige Maßnahmen ergriffen werden müßten.

Stadtpflege.

**Privat - Anzeigen.**

Bachnang. Das 3mi Most verkauft zu 40 Kreuzer

Jakob Hahn.

Bachnang. Unterzeichneter verkauft das 3mi Most zu 40 fr., die Maas zu 6 fr.

Gottlieb Jung, Metzger.

Bachnang. Alle Sorten Band-Eisen zu billigstem Preise bei

Albert Isenflamm.

**Bachnang. [Schuldenforderung.]**

Diejenigen meiner früheren Abnehmer, welche bis heute mit ihren Zahlungen noch im Rückstand sind, fordere ich auf, innerhalb 4 Wochen für meine Rechnung an Herrn Breuninger zur Krone hier zu bezahlen, woselbst sie die betreffenden Rechnungen in Empfang nehmen können, widrigenfalls ich die Saumseligen amtlich belangen müßte.

Louis Walter in Heilbronn, vormals Walter & Kall hier.

Bachnang. Schuhmacher Bäuerle hat 2 Fässer, reingehalten, gut in Eisen gebunden, jedes 3 Eimer haltend, zu verkaufen.

Hall. Zu einer Volksversammlung auf Sonntag den 17. Septbr., Nachmittags 2 Uhr, auf dem Marktplatz hier, aus gleicher Veranlassung wie in Heilbronn, ladet

der Volksverein.

**Bachnang. [Keller - Verpachtung.]**

Den unterm Rathhaus befindlichen Keller verpachtet unter annehmbaren Bedingungen an einen oder mehrere Liebhaber

Christoph Schwarz, Bäckermeister.



**350 Stück Faßdauben von 1 1/2 bis 6 Fuß sammt Bodenstücke sind bei der Redaction zu erfragen.**

**Der räthselhafte Leichenzug.**

(Ein Erlebnis in Berlin. Mitgetheilt von M. Dornwald.)

Es war im Sommer 1835, und ich noch ein Neuling in Berlin. Da blieb ich einst bei einer meiner Wanderungen im Schatten des mächtigen Zeughauses stehen und betrachtete sinnend das seiner bescheidenen Einfachheit wegen besonders ansprechende Palais des verstorbenen Königs. Diese Wohnung erster Stille erregte damals nicht nur in dem Herzen jedes Preußen, sondern auch jedes Gebildeten fremder Nationen, Gefühle der verschiedensten Art. War sie doch der stumme Zeuge so mancher sorgenvollen Nacht, die der königliche Herr für das Wohl seines Landes dort durchwachte! strömten von hier aus doch die Segnungen einer milden väterlichen Regierung dem Volke zu! verlebte hier in diesen prunklosen Gemächern der edle Herrscher doch die schönsten Tage ehelichen Glückes, wie es wohl selten auf Thronen erblickt ward, und das als ein Musterbild seinem Volke vorleuchtete!

Die Jalousien waren zugezogen. Nur ein Fenster war geöffnet, und vor demselben stand in sinnender Stellung, den eigenthümlich ernstern Blick auf die Straße werfend, der königliche Herr selbst. Ich konnte ihn genau betrachten. Mehr als ein tiefer Ernst, ein Zug innerer schmerzlicher Erregtheit, ein Anflug von wehmüthiger Trauer lag auf seinem Antlitz. Was konnte es seyn, was das Herz des braven Regenten so schmerzlich bewegte? wehmüthige Rück Erinnerungen aus seinem vielerfahrenen sturmbewegten Leben? oder beunruhigende Sorgen seiner menschenfreundlichen Regierung? Wahrlich, das Loos eines Fürsten ist kein beneidenswerthes; Je höher und glänzender die Stufe ist, auf welche der Mensch vom Schicksal gestellt wird, desto einsamer steht er da und desto frostiger ist die Luft, die ihn umweht. Die Gipfel der hohen Berge schimmern wohl herrlich in der Ferne; aber klimmt man hinauf zu ihnen, so steht man auf Schnee und Eis, welchen nur das Morgen- und Abendroth einen flüchtigen und trügerischen Schimmer leiht. Sucht man Lauben von Rosen und Myrthen, so steigt man hinab in ein still bescheidenes, glanzloses Thal. Also sprach ich still in mir. Da wurde ich plötzlich durch den Ton gedämpfter Trommeln aus meinen Träumereien geweckt. Dichte Menschenmassen zogen an mir vorüber, die gleich einer Lawine sich vergrößerten, und sich langsam wie ein Lavaström fortwälzten. Dennoch herrschte unter ihnen eine Ordnung und Stille, die mich in Bewunderung versetzte, und die nur durch den Wirbel der Trommeln unterbrochen wurde. Ein großes militärisches Leichenbegängniß, mit allen Attributen der Trauer versehen, folgte. Schwarze Flöte wallten von den Fahnen

herab; die Musikchöre wechselten mit Trauersymphonien, und langsam-feierlichen Schrittes zog ein Garde-Infanterieregiment hinten nach. Dem von Unteroffizieren getragenen, mit einem grünen Eichenfranze und den militärischen Insignien eines Stabsoffiziers geschmückten Sarge wurden durch einen Offizier mehrere Orden auf einem seidnen Kissen vorangetragen, hinter dem Sarge aber schloß sich dann das Gefolge, bestehend aus königlichen Prinzen, Generalen, hohen Staatsbeamten und Geistlichen, so wie dem von einem Diener geführten Reitpferde des dahingeshiedenen Helden an.

Der Sarg mochte dem königlichen Palais gegenüber gekommen seyn, als mein Auge unwillkürlich nach dem Fenster sah, wo der König stand. Nur zu leicht reißt die Idee den Menschen fort, daß bei einem Herrscher, in dessen Hand das Leben so vieler Tausende ruht, der Tod eines Einzelnen unbeachtet vorübergeht, selbst wenn dasselbe eine Bedeutung erhielt. Ich selbst war von dieser Meinung befangen, und mein Blick streifte daher nur flüchtig dort hinüber. Aber was sah ich? — Thränen glänzten in den Wimpern des königlichen Herrn, perlten die Wangen herab und gaben dem Dahingeshiedenen vor allem Volk Zeugniß, daß dem Vaterauge eines edlen Regenten auch die Thaten eines Einzelnen nicht entgehen, wenn derselbe sein irdisches Leben der Bestimmung des menschlichen Lebens würdig, wie hier, beschlossen hat.

Wer aber war der Dahingeshiedene, dem beim Geleite zur ewigen Ruhestätte Thränen der Erinnerung selbst von seinem Könige geweint wurden? wer war der Mann, dem hier eine so allgemeine Theilnahme gezollt wurde? So fragt' ich einen Nebenstehenden, — der, tief in einen Mantel gehüllt, mit der sichtbarsten Theilnahme diesem Ereignisse zusah, und dessen Auge sogar Thränen verrieth.

„Lassen Sie uns durch die Universitätsstraße dem Leichenzuge auf dem kürzesten Wege voraneilen, um auf dem Friedhofe eine günstige Stellung zum Anschauen der Beerdigungsfeier finden zu können. Auf dem Wege dahin wird es mir möglich seyn, Ihnen einige Abriße aus dem Leben dieses ausgezeichneten Mannes mitzutheilen; er gehört zwar nicht unter die Zahl Derjenigen, deren Namen die vaterländische Geschichte mit goldenen Buchstaben auf die prunkende Tafel schrieb, allein er war einer von den wenigen Offizieren, die in ihrer Persönlichkeit den schönsten Zug ächter Ritterlichkeit und edler Menschenliebe in sich vereinigen.“

Der Räthselhafte, der in einer süddeutschen Mundart dieses zu mir sprach, erfaßte meine Hand und zog mich aus dem unabsehbaren Menschengewühle in eine Seitengasse, worauf er begann:

„Als die ersten Schlachten deutscher Freiheit und Selbstständigkeit bei Groß-Beeren, Dennenwiß und an der Raßbach geschlagen waren, in jenen ewig denkwürdigen Tagen des Jahres 1813, bemühte sich ein kleines feindliches Korps, das Städtchen Lüneburg im Braunschweigischen gegen eine preußische Heldenschaar zu verteidigen, wurde jedoch nach hef-

tigem Kampfe genöthigt, sich aus der Stadt zurückzuziehen. Um die rasch nachdringenden Sieger aufzuhalten, hatte der Feind in einem kleinen Desfilé vor der Stadt, das den Preußen verdeckt lag, eine mit Kartätschen geladene Kanone aufgestellt und solche einem französischen Kanonier anvertraut, zu dessen Schutz ein bayerischer Grenadier zurückgelassen war. Der Kanonier sollte, sobald die Sieger in der Schußlinie vorrückten, ihnen die letzte fürchterliche Ladung entgegenschicken und dann so eilig als möglich mit seinem Beschützer, das Geschütz den Siegern überlassend, sich zurückziehen und seine Truppe zu erreichen suchen. Die kriegerische Gewandtheit eines preussischen Capitains hatte diesen gefahrbringenden Posten jedoch entdeckt und überlistet. Das coupirte Terrain benutzend, hatte derselbe hinterrücks dem feindlichen Geschütze zu nahen gewußt, und wie aus den Wolken gefallen, stand er plötzlich vor dem feindlichen Kanonier und dem Bayer. Kaum erblickte Letzterer aber den Offizier, als er ruhig seine Büchse anlegte und nach der Brust des preussischen Capitains zielte; ein Augenblick noch, und das mörderische Rohr entsendet den Tod. Es galt hier kein Zaudern und Bedenken; seinem edlen patriotischen Gefühle folgend und für die Seinen sich opfernd, stößt der Offizier den Kanonier nieder, empfängt aber auch gleichzeitig die Kugel, die ihm die Brust durchbohrt. Ein donnerndes Hurrah der Heranstürmenden zeigt dem brechenden Auge des jungen Helden, daß das Geschütz genommen und der Bayer entwaffnet ist; noch mit leiser Stimme gebietet er, des Feindes zu schonen und den Sieg zu verfolgen. Seine Braven, den Befehl ihres Führers ehrend, überlassen die beiden Gefallenen den Händen der Aerzte und dringen weiter vorwärts. Lüneburg ward genommen, und die Einwohner eilten an der Spitze ihres Bürgermeisters mit Erfrischungen hinaus, um die Verwundeten zu erquickten und bei sich aufzunehmen.

Die hochherzige That war kaum bekannt geworden, als der Bürgermeister befohl, den heldenmüthigen jungen Hauptmann, welcher anscheinend entsetzt da lag, in seine Wohnung zu bringen und auch für den stark verwundeten Kanonier zu sorgen. Doch dieser im Feinde auch den Helden ehrend, bat unter Thränen, ihn nicht vom Hauptmann und seinem Kameraden, dem Bayer, zu trennen, welche Bitte denn auch, wenn gleich solche aus dem Munde eines Feindes kam, von dem Stadtoberhaupte gewährt wurde.

Die nähere Untersuchung eines geschickten Arztes ergab, daß die Kugel nicht ins Herz, sondern durch die Rippen in den Rücken gedrungen war und nur eine Rippe zerschmettert hatte. Die Vermuthung, daß noch Hoffnung zum wiederkehrenden Leben vorhanden sey, wurde nach Verlauf mehrerer Stunden durch merkliche Spuren erwachenden Lebens bestätigt, und der Arzt verordnete nach dem ersten Verbands die größte Ordnung und wo möglich weibliche Bedienung zur Pflege des schwer Verwundeten.

Es war in jener Zeit hochherziger Erhebung

nichts Selteneres, daß auch das zarte weibliche Geschlecht den Begebenheiten des Tages mit der größten Theilnahme folgte, und daß jede edle Aufopferung im Herzen desselben Anklang fand. Die Pflege und Wartung dieser, in ehrenvollem Kampfe Gefallenen zu übernehmen, betrachtete es als eine theure, heilige Pflicht, die es dem befreiten Vaterlande darzubringen schuldig sey. Die strenge Schranke der Weiblichkeit mußte in solchen Fällen vaterländischer Noth, wenn auch nicht fallen, doch in den Hintergrund treten.

Ein blühendes, durch ihre Anmuth und Herzensreinheit engelgleiches Mädchen, die Tochter des Hauses, erbot sich zur Pflegerin, und der Vater willigte gern darein. Mit der größten Aufmerksamkeit folgte sie den Anordnungen des Arztes, wachte mit Aufopferung ihrer Ruhe die Nächte durch an seinem Bette, wenn in phantasiereichen Träumen der schwer Verwundete in geheimnißvoller Sprache frühere Erinnerungen aus seinem Leben hervorrief, und reichte ihm, als die Lebenskräfte nach und nach zurückzukehren schienen und der Arzt die Medizin verordnete, diese mit eigener Hand zur angeordneten Stunde. Doch der fieberhafte Zustand währte lange; die Augen blieben geschlossen; die schönen Züge des jungen kräftigen Mannes waren eingefallen, und noch immer war der Zustand sehr bedenklich, und der leiseste Effect konnte tödtlich werden. In diesen Augenblicken der Gefahr, in diesem bewußtlosen Zustand zwischen Seyn und Nichtseyn war es, wo sich das reine, noch von keiner Leidenschaft erregte Herz des jungen Mannes aufschloß in einer fast heiligen, dem Mädchen tief eindringenden Sprache. Diese Worte aus dem Munde eines Mannes, der dem rauhen Handwerke des Krieges angehörte, waren um so überraschender. Sie fühlte es, daß der Mann, der solche Grundsätze in sich bewahre, nur ein Edler seyn könne, und mit der Achtung für diesen zog zugleich die Liebe in das noch unbewegte jugendliche Herz. Eine höhere Bedeutung schien für sie jetzt das Leben zu haben, und was anfänglich aus einem patriotischen Gefühle geschah, übte jetzt die Liebe mit sorgsammer Hand.

Endlich nach einer sorgenvollen Nacht nahete sich die Krisis der Krankheit, die zugleich einen nervösen Charakter angenommen hatte. Der Kranke war sehr unruhig, und überwältigt von den Gefühlen der Angst und Besorgniß um den Geliebten, sank das fromme Mädchen vor dem Lager nieder und leise Gebete zu dem Vater und Erhalter Aller richtend, ersuchte sie von ihm die Rettung des theuern Mannes. Die Morgensonne warf ihre ersten Strahlen durch die Vorhänge des kleinen, aber sorgsam eingerichteten Krankenzimmers auf die schöne weißgekleidete Gestalt der Betenden; eine feierliche Stille herrschte rund umher; da öffnete plötzlich der Kranke die Augen, und aus denselben schien ein klares Bewußtseyn seines Zustandes zu sprechen. War es ein Engel, der, von einem Heiligenschein umflossen, vor seinem Lager knieete und für seine Erhaltung betete? oder trieb die aufgeregte Phantasie nur ihr



Spiel mit ihm? — Der mit der Wiederkehr des Bewußtseyns erwachende Schmerz seiner Wunden und die Umgebung einiger irdischen Gegenstände zeigten ihm wohl, daß er noch auf Erden lebe. Da traf ihr Blick den seinigen, und züchtig verschämt und mit jungfräulicher Röthe übergoßen, erhob sich das überraschte Mädchen. Das Gebet war erhört, die Krankheit gebrochen, und mit freudigen Hoffnungen verließ sie das Zimmer, den erstaunten Kranken fortan nun einer alten Wärterin überlassend, um dem Vater und dem gerade anwesenden Arzte von der glücklichen Wendung der Krankheit Kunde zu bringen. Beide näherten sich nun mit vorsichtigen Schritten dem Patienten, der mit lächelndem Blicke sie bewillkommte. Die Genesung gieng nun zwar langsam, aber glücklich von statten. Wachend und träumend umschwebte ihn aber das liebe Bild der betenden Jungfrau, die, einem Seraph gleich, im Glanze der aufgehenden Frühlingssonne ihm erschien und wieder verschwunden war.

Durch die Geschwägigkeit der alten Wärterin erfuhr er nun auch, daß jene Betende die Tochter des Hauses, daß sie während seiner Bewußtlosigkeit die treue Pflegerin und Hüterin in seinen Leidensstunden gewesen, und daß sie noch ferner, wenn auch nicht direkt, ihre ganze Sorgfalt auf ihn verwende; wie der bayrische Grenadier und der französische Kanonier gleichfalls hier im Hause wären, Ersterer ihn oft besucht, Letzterer jedoch ihn nicht habe verlassen wollen, und in seiner Wiederherstellung so weit vorgeschritten sey, daß er bald um die Erlaubniß bitten werde, ihn besuchen zu dürfen.

Dieser edelmüthige Zug eines Feindes, dem er den Tod zugedacht, rührte den Capitain ungemein. Auch war die Anhänglichkeit des Bayern ihm erfreulich, von dem er selbst erfuhr, daß er erst nach seiner vollstündigen Genesung ihn verlassen und in die Reihen seines vaterländischen Heeres wieder eintreten werde.

Die ungeschwächte Jugendkraft des jungen kräftigen Offiziers setzte denselben bald in den Stand, sein Lager zu verlassen, und sein erster Gedanke war, seiner jungen Lebensretterin den Dank darzubringen, von dem sein Herz erfüllt war. War aus seinen phantastischen Träumen und aus dem ersten Erwachen des Selbstbewußtseyns noch eine Erinnerung zurückgeblieben, so hatte diese in ihm ein Bild zurückgelassen, das in sich etwas Ueberirdisches trug. Jetzt, nachdem die Wirklichkeit des irdischen Lebens mit jedem Tage seinem unbefangenen Blicke näher trat, jetzt wollte er prüfen, ob auch das tiefe Gefühl, das jene Erscheinung in ihm erregte, im irdischen Walten seine Kraft bethätigen würde.

Er trat unangemeldet in das Wohnzimmer ein, und war nicht wenig überrascht, als er vor sich war nicht jenes überirdische Wesen einer aufgeregten Phantasie, wohl aber ein blühendes, liebliches Mädchen sah, das eben beschäftigt war, die Blumen zu begießen, die das Fenster des Zimmers zierten. Schnell setzte sie die kleine Gießkanne aus den

Händchen und nahte sich freudelächelnd dem Eintretenden; ja, es war kein Zweifel, er sah jene liebe Erscheinung vor sich. Wenn gleich der strahlende Schein ihr Haupt nicht umgab, so leuchtete doch aus den Augen jener unschuldvolle, fromme Blick, mit welchem ihr Gebet damals begleitet war.

„Sie scheinen es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, mein Fräulein,“ hub der Capitain an, „dahinsinkende Leben stets zu frischem Daseyn zu erwecken. Davon geben diese Blumen und ich selbst ein erfreuliches Zeichen. Ist es doch nächst Gottes Gnade nur allein Ihr Werk, daß ich neue Kraft und Lebenslust in mir spüre, so daß ich meinen schwachen Dank für Ihre wohlthuende Pflege jetzt aus der Fülle meines Herzens Ihnen sagen kann.“

Mit diesen Worten ergriff er ihre zarte Hand und drückte einen Kuß darauf; das Mädchen entzog sie ihm aber mit freundlichem Lächeln, meinte, nur ihre Pflicht als ächte Patriotin gethan zu haben, und bedauerte, daß Väterchen, durch Amtsgeschäfte verhindert, diesen ersten, so lieben Besuch nicht habe mitfeiern können. Sie bat ihn, sich zu setzen; und als nun später der alte Herr mit der frohen Nachricht des Sieges der großen Völkerschlacht bei Leipzig nach Hause kam und ein Fläschchen uralten Rheinweines aus dem Keller hervorholen ließ, da mußte auch der Franzose und der Bayer hinein, um auf die Genesung des Capitains, der mit ihren Verhältnissen so genau verbunden war, ein Glas mitzutrinken. Der Franzose, der durch seine Blessur für den Militärdienst untauglich geworden war, hatte durch seine Anhänglichkeit an den jungen Offizier bereits das ganze Vertrauen desselben gewonnen, und war auf sein Bitten in die Dienste desselben getreten.

Von jetzt an war der Capitain der tägliche Gast des Hauses, und da die Herzen sich bereits gefunden, so sprach die Liebe zu einander sich auch bald aus, und der Vater, der schon lange diese Neigung seiner Tochter bemerkt hatte, segnete diesen Bund, da er in dem Capitain nicht nur einen Helden erkannt hatte, sondern auch in seine übrigen sehr vortheilhaften Verhältnisse eingeweiht war. Es wurde nun beschlossen, daß nach vollendetem Feldzuge der Capitain sein Mädchen heimzuführen sollte, und als nun nach Verlauf mehrerer glücklichen Wochen die Stunde des Abschiedes schlug und mit schwerem Herzen die Thräne der Trennung geweint war, da zog der Capitain, der Ehre und seinem Berufe folgend, seinem Heere nach. Auch der Bayer hatte bereits das Haus verlassen und war seiner Truppenabtheilung gefolgt, die unter Feldmarschall Brede sich der gemeinsamen Befreiung des Vaterlandes angeschlossen und bei Hanau dem fliehenden Feinde ein schreckliches Lebewohl über den Rhein nachgesandt hatte.

Unser Held von seinem treuen Kanonier niemals verlassen, führte Gottes weise Vaterhand durch später ihn umschwebende Gefahren glücklich hindurch. Nach dem so glorreich beendeten Kampfe kehrte er in die Arme seiner Geliebten, mit dem eisernen Kreuze geschmückt und mit höherer militärischer Würde versehen, zurück, löste sein gegebenes Männerwort nach

**Tages : Ereignisse.**

treuer deutscher Weise, und ward hiesfür durch die aufrichtigste und innigste Liebe belohnt.

Mit seiner Neuvermählten und seinem treuen Diener bezog er hier in Berlin, woselbst sein Regiment in Garnison verlegt ward, sein Quartier. Die erhaltene Wunde aber hatte doch ihre Nachtheile; sie zehrte unmerklich nach und nach die Lebenskräfte des edeln Mannes auf, der sonst gewiß ein weit höheres Alter erreicht haben würde.“

Mit Interesse war ich der Erzählung des Unbekannten gefolgt. Es lag mir in dem Verhältnisse des Capitains und seiner beiden Feinde, die ihm und den Seinen den Tod geschworen hatten und später mit so großer Liebe ihm anhiengen, etwas so Eigenthümliches und ich möchte sagen psychologisch Räthselhaftes, daß ich kaum bemerkte, wie wir auf den Friedhof und in die Nähe des Grabes gelangt waren.

Der Leichenzug näherte sich nun demselben, und nachdem eine auf das Leben des verbliebenen Helden sich beziehende Rede durch den anwesenden Geistlichen gehalten worden war, donnerte das erste Valet der Krieger über den Sarg in die Lüfte.

„Sehen Sie dort die verschleierte Dame im tiefen Traueranzuge, von Ihrer königl. Hoheit der Prinzessin Carl unterstützt,“ raunte mir der Unbekannte zu, „sie war jene Stillbetende am Krankenlager des Geliebten, ist die Gemahlin des Helden, welcher so eben in's Grab gesenkt wird.“

Da donnerte die zweite Salve über den eingesenkten Sarg, und die nächsten Umstehenden, unter ihnen die Prinzen des königlichen Hauses, warfen ein Jeder als letztes Zeichen ihrer Achtung und Liebe, eine Hand voll Erde in die Gruft.

Da unterbrach der Unbekannte wieder mit leisen Worten die tiefe Stille: „Der Führer des Reitpferdes dort ist der Franzose, sein treuer Diener, der Kanonier.“

„Und wer war der Mann, dem alle diese Feierlichkeiten galten, und dessen Schicksale die Theilnahme Aller so sehr in Anspruch nehmen?“ fragte ich.

„Es war der Obrist, Baron von Trübschler, Kommandeur der Kaiser Alexander Grenadiere, der bei Lüneburg sich für die Seinen hinopfernde Capitain,“ erwiderte der Räthselhafte. „Der bayrische Grenadier aber bin ich.“

Da erdröhnte das dritte und letzte Valet, und verschwunden war der Geheimnißvolle, ohne daß ich unter dem Menschengewühl ihn zu entdecken vermochte.

Die Tamboure schlugen einen heitern Marsch. Im Geschwindschritt schwenkte das Regiment von der Begräbnisstätte ihres heldenmüthigen edeln Führers, und lange mußte ich über Alles nachgedacht haben: denn als ich um mich blickte, gewahrte ich nur noch den Todtengräber und seine Genossen, wie sie die letzte Schaufel Erde auf den neuen Hügel warfen und sich gleichfalls anschieden, den Kirchhof zu verlassen.

— Die Krisis, von der Alle fühlten, daß sie bald kommen müsse, ist da. Sie ist da in Frankfurt und Berlin, in Wien und Pest und Mailand, vielleicht auch in Paris; sie ist endlich mitten unter uns und wir in ihr, auch im Kleinen und Einzelnen, ohne daß es Mancher merkt. Die Krisis tritt da ein, wo Krankheit, wo die volle Lebensfähigkeit gestört und so hoch gestiegen ist, daß es mit dem Kranken nur entscheidend besser oder schlechter werden muß. Die Krisis ist aber die Wendung der Krankheit. Sie hat das Eigenthümliche, daß in ihr weniger die Kunst der Aerzte als die Natur des Patienten hilft, und auf diese innerlich gute und gesunde Natur des deutschen Volks setzen wir unsere Hoffnung.

— Seit dem 24. Februar dieses Jahres war kein Tag so einflußreich und entscheidend als der 5. September. Noch ist in Frankfurt über die Anerkennung des Waffenstillstandes mit Dänemark nichts entschieden, aber Alle erkennen, daß von der Entscheidung unendlich viel, die Einheit Deutschlands, das Schicksal Preußens, der Frieden Europa's abhängt. Es handelt sich nicht mehr bloß um Schleswig-Holstein, sondern um Deutschland, um die Anerkennung der Centralgewalt in ganz Deutschland, mit Einschluß von Preußen und Oesterreich; es handelt sich um einen Kampf gegen halb Europa und namentlich gegen mehrere Seemächte. Noch aber ist der Waffenstillstand nicht verworfen und nur der Centralgewalt das Recht gewahrt, zu genehmigen oder zu verwerfen. Die an Preußen ausgestellte Vollmacht ermächtigt dieses nur zur Abschließung des Waffenstillstandes; die Uebertretung der gestellten Bedingungen fällt nur auf Preußen, und der Reichsverweser ist vollkommen gerechtfertigt. Wir geben daher die Hoffnung noch nicht auf, daß der böse Knoten noch friedlich gelöst und daß Preußen selbst die Hand dazu bieten werde. Vielleicht wird das durch die eben in Berlin eingetretenen neuesten Veränderungen erleichtert.

— Auch Oesterreich liegt in einer gefährlichen Krise. Schon sind mehrere ungarische Minister in Wien, um Bestätigung des Militärgesetzes und eine energische Erklärung gegen die serbisch-kroatischen Umtriebe, hinter denen das Wiener Ministerium selbst stecken soll, zu verlangen. Da der Kaiser ihnen eine ungünstige Antwort ertheilt hat, werden hundert Abgeordnete von Ungarn abgeschickt, um die Minister zu unterstützen und geradezu die Frage zu stellen, ob der Kaiser noch länger die Krone Ungarns tragen wolle. Wolle er es, so solle er sogleich nach Ofen kommen und gegen die kaiserlichen Befehle erlassen; wenn nicht, so werde sich Ungarn von Oesterreich losreißen und die Waffen ergreifen. An die Großmächte solle dann eine rechtfertigende Erklärung erlassen werden. All diese Vorschläge Kossuths wurden mit größtem Beifall im Repräsentantenhaus angenommen.



— Das preussische Ministerium ist gestürzt und der Antrag Steins, von dem dasselbe seine Existenz abhängig machte, am 7. mit einer Mehrheit von 67 Stimmen gestürzt worden. Der König ist nach Berlin gekommen, hat mit den Ministern und der Generalität conferirt und man munkelt schon allerlei von einem Staatsstreich. Auf diese Weise sehen wir täglich den wichtigsten Ereignissen aus Frankfurt, Berlin und Paris entgegen und stehen somit am Vorabend wichtiger Ereignisse.

— In Berlin ist jetzt die größte Oeffentlichkeit. Unter den Linden oder mitten auf der Straße tritt ein Redner auf und Hunderte oder Tausende um ihn her. An allen Brunnen und Straßenecken sieht man täglich neue öffentliche Mittheilungen und Auforderungen, die oft noch mit der Laterne gelesen werden. Nirgends Ueberschreitung der gesetzlichen Ordnung. Raßennusiken sind aus der Mode; man schämt sich des heimlichen nächtlichen Treibens und tritt offen ans Licht.

— (Kendsburg, 7. Sept.) Heute sind die Lübecker, Bremer und Oldenburger Truppen vom Norden eingerückt, die braunschweigischen nach Süden weiter gegangen. Die Stimmung der letztern gab sich ergreifend in einem Trauermarsch zu erkennen, den ihre Artilleriemusik beim Durchzuge durch die Stadt spielte. Ihnen wie den übrigen heimwärtsziehenden deutschen Truppen hat die Kendsbürger Bürgerschaft einen Abschiedsgruß nachgerufen. — General Wrangel ist heute noch nicht eingetroffen, sein Kommen soll überhaupt noch einige Tage aufgeschoben seyn. — Die Auswechslung der Gefangenen wird heute vollständig beschafft seyn. In diesem Augenblick verkündet weithin schallender Volksjubel wiederum die Ankunft mehrerer Wagen voll von ihnen. (S. H. 3.)

— (Aus Schleswig-Holstein, 8. Sept.) Gestern Abend kam ein Kurier mit Depeschen von der Centralgewalt in Frankfurt an die provisorische Regierung und an General Wrangel in Altona an und wurde mit einem Extrazug nach Kendsburg befördert. So viel uns bekannt, ist General Wrangel noch nicht in Kendsburg eingetroffen; er wird noch in Schleswig verweilen, mithin kann der Kurier erst heute Morgen bei ihm anlangen. In Schleswig soll General Wrangel von der in den Straßen versammelten Menge nicht sehr gut aufgenommen und in dem Dorfe Bustrorf sollen ernstliche Mißfallensbezeugungen vorgefallen seyn. Hierüber können wir nur unser tiefes Bedauern zu erkennen geben. Wenn auch das preussische Kabinet uns hart mitgespielt hat, so bleibt es dennoch ein ewiges Unrecht, den General für Das ansehen zu wollen, was sein Kabinet schuldet; aber noch mehr würden wir es bedauern, wenn ein Gleiches den rückkehrenden preussischen Truppen, die willig für uns in die Schlacht gegangen sind, geschehen sollte. Wie vertrauen überhaupt dem geraden und ehrenhaften Character des Generals Wrangel, daß er lieber die schleswig-holsteinische Frage mit dem Schwert gelöst gesehen hätte,

als deren Schlichtung durch die schlaue und listige Diplomatie bewirken zu lassen. (S. 3.)

— In Altona sind eine Masse Truppen angehäuft; Hannoveraner, Braunschweiger und Württemberger, in Allem über 4000 Mann. General v. Müller ließ am 7. seine württembergischen Bataillone aufmarschiren und theilte ihnen mit, wie man in öffentlichen Volksversammlungen von ihnen gesagt habe, sie seyen insgesammt Republikaner; als Erwiderung hierauf ließen sie den König hoch leben. — Das württembergische 2. Reiterregiment ist am 8. wieder nach Kassel zurückgekommen. Dem Regiment folgten jedoch ungefähr 6 Mann mit einem Unteroffizier geschlossen auf einem Wagen unter scharfer Bedeckung, welche sich dem Rückzug dem Vernehmen nach haben widersetzen wollen. Wenn auch der Geist der Insubordination der allergefährlichsten ist unter den Soldaten, so liegt hier doch ein gewisser patriotischer Eifer diesem militärischen Vorgehen zu Grunde, der die Härte des Befehles zur Milde stimmen möge.

— (Hannover, den 8. Sept.) Es wird hier mit Bestimmtheit versichert, daß unsere Truppen den Befehl erhalten haben, Schleswig-Holstein nicht zu verlassen. Es herrscht fast in allen Kreisen große Freude über den Beschluß der Reichsversammlung gegen den Waffenstillstand. Auch der Abgeordnete der Hauptstadt, Wachsmuth, hat das Vertrauen seiner Wähler gerechtfertigt und wie fast alle hannoverschen Abgeordneten mit Dahlmann gestimmt. — Am Hofe soll das Verfahren der preussischen Minister gegen Schleswig-Holstein unumwunden getadelt werden. (Wes. 3tg.)

— (Augsburg, 10. Sept.) Die „Allg. 3tg.“ meldet: „Nach sicheren Mittheilungen aus München hat die k. bayerische Staatsregierung dem Minister des Auswärtigen, Grafen Bray, einstimmig die Mission gegeben, persönlich in Frankfurt nicht allein rüchhaltlose Anerkennung und Unterstützung der Centralgewalt auszusprechen, sondern auch die aufrichtigste und kräftigste Mitwirkung zu Vermittlung und Ausgleichung der aus Anlaß des Waffenstillstandes mit Dänemark drohenden Zerrwürnisse zu versuchen, jedem Separatismus mit Entschiedenheit entgegenzutreten, aber auch Alles zu thun, um das eingetretene unselbige Mißverhältnis zu Preußen auszugleichen, damit das Ausland nicht darüber triumphiren könne, daß Deutschland in den feierlichsten Augenblicken seiner Geschichte inneren Spaltungen anheimgefallen sey. Mittlerweile wird man in Frankfurt den Vertrag näher geprüft und den Beweis gefunden haben, daß Preußen sich sehr bestimmte Vorbehalte gemacht hatte, über die das Reichsministerium in der Sitzung am 5. schwieg und welche das Benehmen Preußens in einigen sehr wesentlichen Punkten in anderem Lichte erscheinen lassen.“

— Die italienischen Angelegenheiten werden hauptsächlich friedlich geordnet werden. Frankreich droht zwar noch mit einer bewaffneten Intervention, aber England will neutral bleiben und protestirt gegen eine aufgedrungene Vermittlung. Aber auch Oesterreich

ist nicht abgeneigt, die Vermittlungsvorschläge zu hören. Rußland soll ebenfalls gegen ein Einschreiten in die italienischen Angelegenheiten protestirt haben.

— Während Frankreich der Anerkennung des deutschen Gesandten Hindernisse bereitet, hat die Königin von England die Centralgewalt förmlich anerkannt und den deutschen Gesandten, Herrn von Andrian, empfangen. Erfreulicher noch ist das Entgegenkommen der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Sie haben einen eignen Gesandten, Douelson, mit einem Schreiben voll Anerkennung der deutschen Bestrebungen und freundlichsten Wünsche nach Frankfurt geschickt. Er ist bereits vom Reichsverweser empfangen worden.

— (Vom Niederrheine, 8. Sept.) Im Ganzen hat das Vertrauen bei den Bewohnern unserer Gegend und hiermit auch der Verkehr, welcher fast gänzlich stockte, während der letzten zwei Monate wieder merklich zugenommen. Wie man versichert, sollen bereits mehrere Fabrikbesitzer eine solche Menge von Bestellungen erhalten haben, daß dadurch nicht nur der vorhandene Vorrath völlig vergriffen, sondern sie auch in den Stand gesetzt werden, auf längere Zeit fast ebenso viele Arbeiter zu beschäftigen, als früher, ehe die Stockung eingetreten war. Dieses gewährt nebst der gesegneten Ernte, deren wir uns dieses Jahr erfreuen, eine große Beruhigung im Hinblick auf den bevorstehenden Winter. Man wünscht, daß dieselbe uns nicht durch ungünstige Wendungen wieder genommen werde.

— Paris lebt wieder auf, es ist schwer zu sagen, ob trotz des Belagerungszustandes oder in Folge desselben. Die Leute gehen und fahren wieder in eleganten Kleidern und Wagen spazieren, die Theater und öffentlichen Vergnügungsorte sind wieder voll, Bälle werden besucht und der gewerbliche Verkehr ist sehr lebhaft.

— (Breslau, 7. Sept.) Am 4. d. ist das Schloß Hultschin, 2 Meilen von Ratibor, dem Baron v. Rothschild gehörig, von den Bauern zerstört worden. Im Schlosse selbst sind alle Mobles, Alten etc. vernichtet, die Bewalterin und das sonstige Personal sind geflüchtet. Die unmittelbare Ursache war die Verweigerung der Tanzmusik am Montag und die mittelbare die Erhebung einer bestehenden Abgabe, welche jährlich mit einem Dukaten an die Herrschaft abgeführt wurde. Die Uthlanen von Ratibor sind nach dem Schlosse Hultschin abgesendet worden.

— Das Vergiften, namentlich von Ehemännern durch ihre Weiber, scheint in einigen Theilen Englands epidemisch werden zu wollen. Erst vor wenigen Wochen wurde zu Chelmsfort in der Grafschaft Essex eine gewisse May aus dem Pfarrdorf Wir wegen Vergiftung ihres Mannes gehängt, und schon wieder ist eine Frau aus dem gleichen Orte überwiesen worden, ihren Mann, einen Grobschmied, vergiftet zu haben, um ihren jungen, hübschen Liebhaber, einen Pächter, heirathen zu können. Mehrere andere in der letzten Zeit weggestorbene Ehemänner desselben Dorfs werden nun neuerdings ausgegraben

und gerichtlich untersucht, da starker Verdacht auch ihrer Vergiftung sich ergeben hat.

— Die Fruchtpreise sind am Rhein und in Holland in fortwährendem Weichen begriffen.

— Am 8. September starb der regierende Landgraf von Hessen-Homburg, 67 Jahre alt. Seine Regierung zeichnete sich dadurch aus, daß das Land und die dortige Spielhölle zu einer seltenen Schönheit erblühte. Er dachte auch schon lange daran, eine landständische Verfassung zu geben. Ihm folgt sein Bruder Prinz Friedrich, österreichischer General, unvermählt.

### Geheimnisse.

— (Stuttgart, 9. Sept.) Wir hören, daß aus Meran an Staatsrath Duvernoy der Austrag erteilt worden ist, den Akt der Eröffnung der Landstände zu vollziehen. Sr. Maj. der König soll erst Anfangs Oktober hieher zurückkehren, da derselbe zuvor noch einen Besuch im Haag abzustatten beabsichtigt. (Schw. B.)

— Stuttgart Der Regierung scheint es mit der auf dem vorigen Landtage in Aussicht gestellten Förderung der Auswanderungssache wirklich Ernst zu seyn, denn sie hat in das nächste Budget von 1848/49 die Summe von 50,000 fl. zu diesem Zwecke aufgenommen.

— (Ludwigsburg, 10. Sept.) Heute war eine Anzahl der neugewählten Abgeordneten im Gasthofe zum „Waldhorn“ hier versammelt, welche nach der in öffentlichen Blättern enthaltenen Einladung, sich zu dem Zwecke zusammenzufinden, um über die Aufgabe, welche sich die Kammer zu stellen habe, ihre Ansichten gegenseitig auszutauschen und sich über das einzuschlagende Verfahren vertraulich zu besprechen. So viel wir vernehmen konnten, beschränkte sich die Verhandlung hauptsächlich darauf, diejenigen Punkte hervorzuheben, welche als die dringlichsten anzusehen seyen und jedenfalls auf dem nächst bevorstehenden Landtage ihre Erledigung finden sollten. Wir müssen uns vorbehalten, auf diese Punkte später zurückzukommen und können für heute nur einige derselben bezeichnen. Sie sind: Herabsetzung der Civilliste und Apanagen, Verminderung der hohen Besoldungen und Pensionen, Aufhebung der Lebenslänglichkeit der Gemeinderaths- und Ortsvorsteherstellen, Revision der Gemeinde-Ordnung, Verbesserungen des gesammten Wehrsystems durch die Gesetzgebung mit möglichster Ersparung der Kosten, Oeffentlichkeit der Rechtspflege und Einführung von Schwurgerichten, ein Wahlgesetz für eine seiner Zeit einzuberufende, konstituierende Versammlung u. s. w. (L. T.)

— Das eben erschienene 2. Heft des Jahrgangs 1847 der württemb. Jahrbücher enthält eine ausführliche Zusammenstellung der Gantungen in Württemberg, während der Jahre 1840 bis 1847, welcher wir Folgendes entnehmen: Es giebeth in diesen 8 Jahren in Gant:

1) Landbautreibende und Viehzüchter . . . 2213



2) Gewerbetreibende	a) zünftige	4814
Handwerker	b) unzünftige	958
	c) Fabrikanten	41
	Zusammen	5813
3) Handeltreibende		592
4) Wirthschaftstreibende		580
5) In Diensten des Staats, der Gemeinden u. s. w.		587
6) Von sonstigen Erwerbsquellen lebend		127
7) Personen, deren Stand und Gewerbe nicht angegeben ist		1597
	Zusammen	11,509

Fast man die unter den Abtheilungen 2-4 aufgeführten zusammen, so ergibt sich, daß von der ganzen Masse der in Gant gerathenen Personen etwa  $\frac{3}{5}$  auf den Gewerbe- und Handelsstand und etwa  $\frac{1}{5}$  auf den Stand der Landbau- und Viehzucht-treibenden kommt. Nimmt man jedoch, wie es wahrscheinlich ist, an, daß die unter 7) aufgezählten 1597 Gantmänner dem Stand der Landbautreibenden, Bauern, Tagelöhner u. s. w. angehören, so erhöht sich die Quote für die letztere Klasse auf etwa  $\frac{1}{3}$  der ganzen Masse. Davon kommen die meisten Landbautreibenden und die wenigsten Gewerbetreibenden auf den Jarkreis, die wenigsten Landbautreibenden auf den Donaufreis und die meisten Gewerbetreibenden auf den Schwarzwaldkreis. Die Stadt Stuttgart ist dabei mit 325 und durchschnittlich in einem Jahre mit etwas über 40 theilhaft. Nach den einzelnen Gewerben sind, die Frachtfahrer, Tuchmacher, Zeugmacher, die Rothgerber, die Wirthe u. s. w. von Ueberschuldungen am meisten betroffen worden, dagegen kamen bei Küblern, Leinwebern, Wagnern, Kleinhändlern, Seilern und Schneidern die wenigsten Gantungen vor. Vergleicht man endlich die Ergebnisse der letzten Periode mit denen der früheren Jahre, so läßt sich leider nicht verkennen, daß die Zahl der Gante und damit die Verarmung im Allgemeinen in einer steigenden Progression zugenommen habe, und daß diese Verschlimmerung der materiellen Zustände des Volks sich unter den Gewerbetreibenden in weit höherem Grade als unter der landbautreibenden Bevölkerung bemerklich macht.

— Das Stuttg. N. Tzbl. enthält nachstehenden von Ludwigsburg eingekündeten Artikel: Ludwigsburg, den 9. Sept. Die Ehrenstandarte des nach Schleswig-Holstein ausmarschirten 2ten Reiterregiments ist sowohl in hiesigen als auswärtigen Blättern Gegenstand besonderer Erörterung geworden. Es wurde nämlich gesagt: „Kaiser Napoleon habe diese Ehrenstandarte dem Regiment gegeben, und es befinde sich der französische Adler sowie der Stern der Ehrenlegion auf derselben.“ Dieß beruht auf einem Irrthum. Die Standarte wurde dem Regiment (damals Jäger-Regiment zu Pferd, Herzog Louis) für sein tapferes Verhalten im Treffen bei Linz 17. Mai 1809 von König Friedrich verliehen und enthält seine noch wohlbekannte Namensschiffre und den Stern zum Großkreuz des württembergischen Militär-Verdienst-

Ordens. Der Adler auf der Standarte ist kein anderer als derjenige, welcher auf den Fahnen und Standarten der damaligen Garden zu Fuß und zu Pferd angebracht war, also ein württembergischer; wozu — wie zu Manchem was man in jener Zeit dem Stärkeren nachahmte — der französische vielleicht das Muster abgegeben haben mag. Ob es nicht gerathener gewesen wäre, gedachtes Ehrenzeichen lieber zu Hause zu lassen, ist eine andere Frage, die hier nicht berührt werden soll, Emsender dieses beschränkt sich den angeführten Irrthum zu berichtigen. Nähere Auskunft findet man in den Tagebüchern aus den 10 Feldzügen der Württemberger Seite 151 und folgende, sowie im Schw. Merkur jener Zeit.

— B a c n a n g. Wie kommt es, daß man noch einen dritten Polizeidiener anstellen will, da wirklich zwei Freiwillige diesen Dienst versehen?

Stuttgart. Die befähigten Bewerber um den erledigten zweiten Mädchenschuldienst zu Heilbronn, mit welchem neben einer Hausmiete-Entschädigung von 90 fl., wofür auch ein Lehrgeld in die Wohnung aufzunehmen, ein Gehalt von 350 fl. verbunden ist, haben sich innerhalb 4 Wochen vorchriftsmäßig bei dem ev. Konsistorium zu melden. Den 8. Sept. 1848.

K. ev. Konsistorium.  
Für den Vorstand: Seeger.

**B a c n a n g. Naturalienpreise vom 13. Sept. 1848.**

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	12	24	—	—	—	—
„ Dinkel alter . . .	—	—	4	30	—	—
„ Dinkel neuer . . .	5	30	5	10	4	45
„ Roggen . . .	7	12	—	—	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gemischtes . . .	7	12	—	—	—	—
„ Gerste . . .	5	36	—	—	—	—
„ Einforn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	4	6	3	42	3	30
1 Eimer Weichkorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsbirnen . . .	—	—	—	—	—	—
8 Pfund gutes Kernbrod . . .						20 fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks . . .						7 Loth 2 Duim.
1 Pfund Rindfleisch gemästetes . . .						7 fr.
„ Kalbfleisch . . .						8 —
„ Schweinefleisch unabgezogen . . .						10 —
„ — abgezogenes . . .						9 —
„ Kuhfleisch gemästetes . . .						6 —
„ — geringeres . . .						5 —

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Seite berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamtsbezirk B a c n a n g auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. M a r b a c h, W a i b l i n g e n, W e i l g e i m u. s. w.

# Der Murrthal - Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk B a c n a n g und Umgegend.

N<sup>ro</sup>. 75.

Dienstag den 19. September

1848.

## Ämtliche Bekanntmachungen.

B a c n a n g. [An die Ortsvorsteher.] Es ist zur Anzeige gekommen, daß an Kirchweihen und Jahrmärkten häufig sogenannte Scholterische aufgestellt werden, und daß sogar von den Ortsvorstehern Erlaubniß hiezu erteilt worden ist. Da das Scholtern nichts anderes ist, als ein verbotenes Glücksspiel, so werden die Ortsvorsteher angewiesen, dergleichen Belustigungen, wodurch einzelne Unternehmer auf Kosten Unverständiger zu einem Gewinn gelangen, der in der Regel alsbald wieder vergeudet wird, abzustellen und Uebertretungen dem Oberamt anzuzeigen.

Den 14. Sept. 1848.

Königl. Oberamt.  
Daniel.

Oberamtsgericht B a c n a n g.

### Gläubiger-Vorladung in Gant-Sachen.

In nachgenannten Gantsachen werden die Schuldenliquidationen und die gesetzlich damit verbundenen weiteren Verhandlungen an den unten bezeichneten Tagen und Orten vorgenommen, wozu die Gläubiger und Absonderungs-Berechtigten andurch vorgeladen werden, um entweder persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, oder auch, wenn vorausichtlich kein Anstand obwaltet, statt des Erscheinens vor oder an dem Tage der Liquidations-Tagsfahrt ihre Forderungen durch schriftlichen Recept, in dem einen wie in dem anderen Falle unter Vorlegung der Beweismittel für die Forderungen selbst sowohl, als für deren etwaige Vorzugsrechte anzumelden. Die nicht liquidirenden Gläubiger werden, so weit ihre Forderungen nicht aus den Gerichts-Akten bekannt sind, an den unten festgesetzten Tagen durch Bescheid von der Masse ausgeschlossen, von den übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen werden, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufes der Massegegenstände und der Befähigung des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Klasse beitreten.

1) † Wilhelm Köffelhardt von Neufürstenhütte,

Montag den 16. Okt. 1848 Morgens 8 Uhr zu Neufürstenhütte. Ausschlußbescheid: nächste Gerichtssitzung.

2) † Carl Bühner von da, an gleichem Tage Nachmittags 2 Uhr zu Neufürstenhütte. Ausschlußbescheid: nächste Gerichtssitzung.

3) † Gottlieb Bühler von Heiningen, Dienstag den 17. Okt. 1848 Morgens 8 Uhr zu Heiningen. Ausschlußbescheid: nächste Gerichtssitzung.

4) Carl Schab, Georgs Sohn von Steinbach, Mittwoch den 18. Okt. 1848 Morgens 8 Uhr zu Steinbach. Ausschlußbescheid: nächste Gerichtssitzung.

5) † Friedrich Greiner von Jür. Montag den 23. Okt. 1848 Morgens 8 Uhr zu Jür. Ausschlußbescheid: am Schlusse der Liquidation.

6) † Abraham Halt von Rosftaig, Dienstag den 24. Okt. 1848 Morgens 8 Uhr zu Rosftaig. Ausschlußbescheid: am Schlusse der Liquidation.

7) † Johann Beutel, Weber von Steinbach, Montag den 30. Okt. 1848 Morgens 8 Uhr zu Steinbach. Ausschlußbescheid: am Schlusse der Liquidation.

8) Michael Blind, Weber von B a c n a n g, Dienstag den 31. Okt. 1848 Morgens 8 Uhr zu